



Eitel Sonnenschein

Die SVP prägt die Agenda nach Belieben und könnte bei den nächsten nationalen Wahlen eine historische Marke überspringen. Was kann sie noch stoppen? **Von Simon Marti**

Der Patriarch ist auch über die Festtage auf Sendung. Zum Jahreswechsel spricht Christoph Blocher in seinem eigenen TV-Format gewohnt weit-schweifend über Weihnachten auf Schloss Rhäzüns, den Krieg in der Ukraine und die heiklen Momente an der Spitze eines Familien-imperiums. «Abgeben ist schwer», gesteht Blocher und erzählt von damals, als er seine EMS-Chemie Knall auf Fall an die Tochter Magdalena übergab, um in den Bundesrat einzuziehen. 2003 war das, und der Zuschauer merkt: Einfach fiel das Blocher nicht. Der Firma hat es nicht geschadet.

Zu demselben Schluss kommt, wer Blochers zweite prosperierende Schöpfung betrachtet: die Neuerfindung der SVP als stramm rechtspopulistische Partei. Hier vollzieht sich der Rückzug des einst allgegenwärtigen Chefs nicht abrupt, vielmehr in Zeitlupe. Noch immer sei der «heilige Geist» spürbar, sagt ein Mitglied der SVP-Bundeshausfraktion. Der erscheine immer dann, wenn die Partei wichtige Fragen verhandle. Auch bei Bundesräten mache er sich bemerkbar, hört man. Im politischen Tagesgeschäft aber hat mit dem breit aufgestellten Parteileitungsausschuss längst ein Gremium die Zügel in der Hand, das ganz gut ohne Leitsprüche aus Herrliberg auskommt.

Anders als viele Beobachter jahrelang geschrieben (und gehofft) haben, droht die SVP in diesem Ablösungsprozess nicht zu implodieren. Im Gegenteil, die Partei tritt vermutlich gerade in die erfolgreichste Phase ihrer Geschichte ein. Realisiert sie bei den nächsten Urnengängen ihr Potenzial aus den Umfragen, knackt sie eine historische Marke: Manche Demoskopen verorten die SVP bei einem

LINDA KÄSBOHRER



«Die anderen Parteien vor uns hertreiben»: Der SVP-Präsident Marcel Dettling.

nationalen Wähleranteil von 30 Prozent. Seit der Einführung des Proporzwahlrechts hat noch nie eine Partei diese Hürde übersprungen. Sollte dies der SVP gelingen, wird das Land diese Stärke auch zu spüren bekommen. Der Parteipräsident Marcel Dettling ist gerade auf dem Weg ins thurgauische Bad Horn, wo die SVP-Kader stets das politische Jahr einläuten, als er am Telefon Auskunft gibt. «Die Ausgangslage ist gut», sagt er. Nun dürfe die Partei nicht nachlassen, die Leute müssten raus und sich anstrengen, so der Schwyzer.

Das Zentrum erodiert weiter

«Je stärker wir werden, desto mehr gelingt es uns, die anderen Parteien vor uns herzutreiben.» Das klappe in dieser Legislatur schon deutlich besser als früher. Dass bei der Entwicklungshilfe gespart werde oder ein Gegenvorschlag zur Neutralitätsinitiative zur Debatte stehe, seien direkte Folgen des Wachstums der SVP. «Das wäre vor ein paar Jahren noch undenkbar gewesen», sagt der Parteipräsident. Auch bei der «ungebremsten Zuwanderung» erwarte die Bevölkerung endlich

Massnahmen, die auch etwas bewirken würden, so der SVP-Chef. Das werde sich bald zeigen.

Tatsächlich spielt der Kalender der Partei mit dem Sünneli im Logo in die Hände. Vor Jahren angestossene Initiativen kommen eine nach der anderen vors Volk. Bereits im März stimmt die Schweiz über die Halbierung der SRG ab, im Herbst folgt wohl die Neutralitätsinitiative. Parallel diskutiert das Parlament über die neuen EU-Verträge.

Die echte Nagelprobe, auf die Dettling anspielt, dürfte im Sommer anstehen: Die sogenannte «Nachhaltigkeitsinitiative» der SVP will dem Bevölkerungswachstum einen Riegel vorschieben, bevor die Schweiz auf 10 Millionen Einwohner angewachsen ist. Die Personenfreizügigkeit mit der EU – und damit der bilaterale Weg an sich – wäre am Ende.

Europapolitik, Zuwanderung, Neutralität und eine Krise Kulturkampf: Es sind die Kernthemen der Rechtspartei, die das politische Geschehen in der zweiten Hälfte der Legislatur prägen.

«Die SVP versteht es meisterhaft, der politischen Agenda ihren Stempel aufzudrücken. Das beherrscht die Partei wie keine andere.» Das sagt kein Funktionär der SVP, sondern Christian Wasserfallen, freisinniger Nationalrat aus Bern. Mit ihrem lauten Auftreten übertöne die SVP die Widersprüche ihrer Politik, sagt er. Die gebe es nämlich durchaus. Nach einem Ja zur 10-Millionen-Initiative müsste sich die Schweiz aus dem Dublin-System zur Rückführung von Asylbewerbern verabschieden. Das würde das Asylwesen ins Chaos stürzen, ist der Freisinnige überzeugt.

Wer könnte die Taktik der SVP jetzt noch kontern? Wasserfallens FDP wohl eher nicht. «Wenn

es uns Freisinnigen nicht gelingt, über längere Zeit Kurs zu halten, können wir dem nur wenig entgegensetzen», sagt er. «Zu oft haben wir uns von Trends aus dem Konzept bringen lassen, beim Atomausstieg beispielsweise und in der Klimapolitik.» Zwar werde die SVP irgendwann ihren Zenit erreichen, so glaubt Wasserfallen. «Für die Parteien im bürgerlichen Zentrum aber heisst das, dass die Erosion fürs Erste weitergeht.»

Es muss nicht zwangsläufig so kommen. Kein sich abzeichnender Abstimmungserfolg, kein ferner Wahlsieg ist in Stein gemeisselt. Das sagt auch Lukas Golder, Politologe und Co-Leiter des Instituts GfS Bern. «Angenommen, die Stimmbevölkerung halbiert die SRG im März nicht. Dann kann sehr wohl eine Dynamik entstehen, die auch die 10-Millionen-Initiative stoppt.» Bei den nationalen Wahlen nächstes Jahr aber, so räumt Golder ein, dürfe die SVP optimistisch sein. «Rechnet man die kantonalen Wahlen hoch, kann sie die 30-Prozent-Hürde überspringen.»

Möglich, dass die SVP dann einen dritten Sitz in der Landesregierung fordert. «Was das für die Zusammensetzung des Bundesrates heisst, diskutieren wir, wenn die Stimmen ausgezählt sind, und sicher nicht vorher», meint der Parteipräsident Dettling dazu. Doch die Zauberformel stamme aus einer Zeit, als keine Partei stärker als 30 Prozent war. «Ändert sich diese Ausgangslage, wird man das anschauen müssen.» Mit dem Selbstvertrauen steigen bei der SVP auch die Ansprüche.

Unsicherheit als Chance

Zu spüren ist das auch an der Basis. Am vergangenen Donnerstagabend treffen sich die Delegierten der Zürcher SVP in Bauma im Zürcher Oberland. Der Musikverein spielt auf, serviert wird Schinken mit Kartoffelsalat. Während draussen das Dorf im Schneematsch versinkt, steigt in der Halle die Stimmung. Mittendrin: Ueli Maurer. 12 Jahre präsidierte er die SVP Schweiz, 14 Jahre sass er im Bundesrat. Neben Christoph Blocher ist Maurer die zweite prägende Figur des Aufstiegs der SVP zur stärksten Partei der Schweiz. Bis heute ist der Politrentner stets zu haben, wenn irgendwo ein Sali zu füllen ist. Nun ist Maurer nach Bauma gereist, um die Kandidatinnen und Kandidaten für die kommenden Zürcher Gemeindewahlen zu motivieren. Doch auch sein Blick richtet sich bereits auf die Wahlen 2027.

«Die Leute spüren, dass diese Partei in sehr vielen Fragen recht hat», lässt er die Delegierten wissen. Ob nun in der Europapolitik, bei der Zuwanderung oder dem Militär – die SVP hat es eigentlich immer besser gewusst. «30 Jahre haben wir das gepredigt, 30 Jahre wurden wir blöd hingestellt», sagt Maurer. In einem Umfeld aber, in dem die Verunsicherung gross ist, die Leute nicht mehr recht wüssten, wo oben und unten sei, könne die Partei mit ihrem klaren Kurs Erfolg haben. «Und diese Chance müssen wir nutzen.»

Vielleicht, so hofft man am anderen Ende des Parteienspektrums, stellt sich die SVP selbst ein Bein. «Ich glaube, die SVP hat es übertrieben mit der Zuspitzung, der Ausgrenzung, dem Schwächen der Institutionen», sagt Aline Trede, Fraktionschefin der Grünen im Bundeshaus. Im Parlament sei deren Fraktion wenig an konstruktiver Arbeit interessiert. Kompromisse, Absprachen, das war einmal. «Es kommen keine Lösungsvorschläge», so Trede. Das spüre auch die Bevölkerung, ja, sogar Teile der SVP-Wählerschaft. Viel mehr als eine Hoffnung des politischen Gegners ist das derzeit aber nicht.